

Klaus-Dieter Groß (Regensburg)

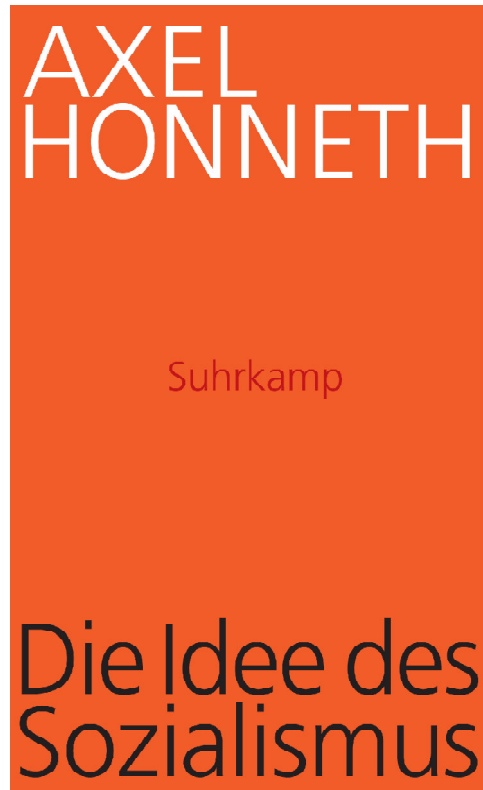
Modernisierter Sozialismus?

Axel Honneth. *Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung*. Berlin: Suhrkamp, 2015

Die Naturfreunde entstanden in der sozialistischen Arbeiterbewegung. Sozialismus-Bezüge finden sich bis heute in den Satzungen des Verbands wie im Selbstverständnis eines großen Teils der aktiven Mitglieder. Die konkrete Vorstellung dessen, was damit gemeint ist, bleibt dabei gewiss oft vage und hat sich mit dem Systemzusammenbruch des 'Staatssozialismus' vor einem Vierteljahrhundert weiter verwässert. Inwiefern trägt der Begriff noch als Kriterium für ein nachhaltiges Selbstbild des Verbands?

Schon allein in dieser Perspektive ist daher der Versuch des Sozialphilosophen Axel Honneth zu begrüßen, *Die Idee des Sozialismus* als "intellektuelle Herausforderung" (11) theoretisch wie politisch wieder sichtbar machen. Ohne einen ausgeprägten Begriff des Sozialen sei nämlich berechtigte Kritik an den gesellschaftlich bedingten Mängeln der Gegenwart nicht zu bündeln und in praktische Politik umzusetzen. Die wachsende Ungerechtigkeit und Unübersichtlichkeit kapitalistischer Gesellschaften, gegen die der Sozialismus ankämpfen will, besteht ja weiter.

Die breite Debatte zu Honneths Studie bestätigt das Bedürfnis, den Begriff als politische Kategorie wieder ins Spiel zu bringen.¹ Er selbst unterstützt die öffentliche Diskussion durch eine Kurzfassung.²



¹ Unter vielen: Detlev Claussen. "Freiheit, die ich meine". *die tageszeitung* 7./8. November 2015; Michael Jäger. "Endlich frei, gleich, solidarisch". *Der Freitag* 47 (2015); Reinhard Blomert. "Zivilgesellschaft statt Sozialismus". *Blätter für deutsche und internationale Politik* 12 (2015): 37-40; aus konservativer Sicht z.B. Thomas Schmid. "Last Exit Sozialismus. Wie der Philosoph Axel Honneth eine alte Idee zu retten versucht." *Die Welt* 4. Dezember 2015.

Honneth stellt sich zwei Hauptfragen:

- Warum haben "die Ideen des Sozialismus ihr einstiges Ausgangspotential scheinbar so unwiederbringlich verloren" (20), und
- welche "konzeptuellen Veränderungen" müssten vorgenommen werden, "damit sie ihre verlorengegangene Virulenz noch einmal zurückgewinnen könnten" (20)?

Er verfolgt für die Antworten ein reformistisch-radikaldemokratisches Konzept.³ Seine philosophische Vision dessen, was den Sozialismus ausmacht, hat ausdrücklich "metapolitischen Charakter" (21). Eine solche höhere Abstraktionsstufe soll helfen, den Begriff heutigen Anforderungen anzupassen und Fehler aus der Vergangenheit zu vermeiden. Die Studie mündet in die Vorstellung eines erneuerten Sozialismus mit der Betonung des Individuums: "Nur wenn jedes Gesellschaftsmitglied sein mit jedem anderen geteiltes Bedürfnis nach körperlicher und emotionaler Intimität, nach ökonomischer Unabhängigkeit und nach politischer Selbstbestimmung derart befriedigen kann, daß es sich dabei auf die Anteilnahme und Mithilfe seiner Interaktionspartner zu verlassen vermag, wäre unsere Gesellschaft im vollen Sinne des Wortes sozial geworden" (166).⁴

Ausgangspunkt der Argumentation sind die Werte der Französischen Revolution - Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit (also Solidarität) - und Honneth will diese über ihren liberalen Kern hinaus dahingehend weitertreiben, dass die Menschen nicht mehr im Wesentlichen in Konkurrenz zueinander stehen (eine Tatsache, die der kapitalistische Markt heute verschleiert). Leben in unseren Gesellschaften soll nicht mehr allein ein Miteinander, sondern ganz wesentlich ein Füreinander darstellen: "Dann heißt soziale Freiheit, an der sozialen Praxis einer Gemeinschaft teilzunehmen, in der die Mitglieder sich untereinander so viel Anteilnahme entgegenbringen, daß sie sich um des jeweils anderen willen wechselseitig zur Verwirklichung ihrer begründeten Bedürfnisse verhelfen. Mit dieser Wendung ist die Kategorie der Freiheit zum Element eines holistischen Individualismus geworden" (47). Wo der liberale Mainstream ein Spannungsverhältnis von 'Individuum' und 'Gesellschaft' konstruiert, geht es Honneth darum, individuelle Freiheit nicht *auf Kosten* von, sondern *mit Hilfe* von Solidarität zu erreichen: "Weil sich die Subjekte dann nämlich wechselseitige Anteilnahme entgegenbringen, behandeln sie sich grundsätzlich als Gleiche und verzichten untereinander fortan auf jegliche Ausbeutung oder Instrumentalisierung." (48)

² Axel Honneth. "Sozialismus reloaded - und revidiert". *Blätter für deutsche und internationale Politik* 10 (2015): 93-100.

³ Dies verdeutlicht das als Motto gewählte Gedicht von Walt Whitman. Entgegen allem gelegentlichen Scheitern und gewaltsamen Widerständen entwirft es ein optimistisches Bild einer kommenden Zeit, die dialektisch bereits im Jetzt angelegt ist ("waits latent forever"; "Waiting patiently, waiting its time").

⁴ Der Band nutzt durchgängig alte Schreibregeln ("daß", "mußten" usw.). Inhaltliche Konsequenzen hat das nicht - als stilistisches Signal irritiert dieser dezidiert konservative Zug aber etwas.

Honneths Kritik des bisherigen Sozialismus will dessen weitgehende Fixierung auf die Ökonomie überwinden. Von Anfang an läge dem Sozialismus nämlich "die Vorstellung einer neu zu schaffenden, kommunitären Lebensform zugrunde, und nicht etwa nur die Vorstellung der Durchsetzung eines veränderten, gerechten Verteilungssystems." (51-2) Wenn die Gesellschaft es erreicht, dass kommunikationshemmende Barrieren abgebaut würden, würden gleichzeitig Fremdbestimmung abgebaut und erniedrigende Abhängigkeiten aufgelöst.

Honneth nähert sich seinem Thema in kreisförmigen und doch vorwärtsschreitenden Suchbewegungen in der Ideengeschichte (von etwa Hegel bis Marx) und bei frühsozialistischen Praktikern wie Saint-Simon, Fourier und Owen. Ihre Konzepte werden in Hinblick auf Begrifflichkeit, Ziele, systematische Mängel und Lücken analysiert. Lösungen sucht er im breiten Feld der neueren linksliberalen Theoriebildung - von Dewey bis Rawls und Habermas. Scharf werden in seiner Darstellung die Konturen einer Kritik an früheren Sozialismus-Konzepten, unklar allerdings bleiben die historisch-konkreten Umsetzungsmöglichkeiten.

Kapitel I rekonstruiert die quasi ursprüngliche Idee und die "Geburtsfehler" des Sozialismus im Kontext der ersten Hochphase der industriellen Revolution. Kapitel II reflektiert darüber, warum wesentliche Kerne dieser Theorietradition heute als veraltet gelten. Vor allem zwei Grundmängel sieht Honneth im frühen Sozialismus - zum einen die Reduktion auf die wirtschaftliche Frage (die damit das Problem freiheitlicher Gestaltung der anderen Lebensbereiche vernachlässigt), zum anderen die Konzentration auf das Proletariat als Akteur der Geschichte (dessen aus der frühen Industrialisierung gewonnene Siegesgewissheit im Laufe der historischen Differenzierung kapitalistischer Gesellschaften verloren gegangen ist).

In Kapitel III fragt Honneth, wo "soziale Freiheit" in heutigen und künftigen Gesellschaften ihren institutionellen Platz finden könnte. Die überkommenen Sozialismus-Vorstellungen hätten in ihrer Ablehnung jeder Art von Markt die Notwendigkeit offener Diskussionen über eine bessere Gesellschaft unterschätzt und gelegentlich gar unterdrückt: "Eine der vordringlichsten Aufgaben des Sozialismus besteht heute darin, den Begriff des Marktes von allen ihm nachträglich zugefügten Beimischungen kapitalismusspezifischer Eigenschaften erst wieder zu reinigen, um ihn so auf seine moralische Belastbarkeit hin prüfen zu können." (107) Honneth entwirft ein an John Dewey entwickeltes und von Jürgen Habermas beeinflusstes Modell ungehinderter, offener und experimentierfreudiger Kommunikation als Basis sozialer Freiheit. Die Schaffung einer breiten Öffentlichkeit ist die Voraussetzung, gemeinsam soziale Werte weiterzuentwickeln und als solidarische Lebensweise zu institutionalisieren.

Statt sich auf das Proletariat als den historischen Träger des Fortschritts zu verlassen "wäre es viel naheliegender, den realen Schein des Zukünftigen dort zu lokalisieren, wo sich Spurenelemente eines zu erwartenden Fortschritts in der Erweiterung sozialer Freiheiten bereits in institutionellen Errungenschaften, in veränderten Rechtsetzungen und kaum mehr rückgängig zu machenden Mentalitätsverschiebungen niedergeschlagen haben" (116). In bereits im Hier und Jetzt errungenen emanzipatorischen Erfolgen wie dem Rechtsstaat erkennt er, Kant folgend, "Geschichtszeichen". Als konkrete Erfolge in der Arbeitswelt benennt er Mitbestimmung, sozialen Wohnungsbau, Sozialgesetzgebung, Mindestlohn usw.

Im abschließenden Kapitel IV skizziert Honneth die "Idee einer demokratischen Lebensform". Sein Ausgangspunkt ist wiederum, dass der frühe Sozialismus in seiner Konzentration auf ökonomische Fragen keinen produktiven Zugang zur politischen Demokratie gefunden hat. Honneth regt an, die (teils schon in der Gegenwart institutionalisierte, aber noch unzureichende) Freiheit "doch eher im Sinne eines egalitären Füreinanders und einer zwanglosen Zusammenarbeit zu verstehen, um so dem Prinzip der Volkssouveränität doch noch den erforderlichen Charakter einer Beratungsprozedur zu geben" (130), so dass der alle wesentlichen Entscheidungen auf demokratische Weise gefällt werden.

Der zunehmenden Differenzierung der Gesellschaft folgend unterscheidet Honneth drei wesentliche interagierende aber doch institutionell getrennte Sozialsphären, nämlich die der Wirtschaft, der politischen Willensbildung und der persönlichen Sozialbeziehungen. Da jede Sphäre im Rahmen ihres "normativen Eigensinns" (z.B. 139) ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt und von zwanglosem Füreinander geprägt ist, befruchten wie beschränken sie sich gegenseitig. Wie diese funktionale Interaktion praktisch vorstellbar ist, bleibt offen.

Honneth argumentiert dezidiert philosophisch, und das prägt auch den Stil des Bands. Um den Bruch mit bestehenden Sozialismus-Konzepten zu verdeutlichen, verwirft Honneth sowohl die sozialdemokratisch wie die realsozialistisch konnotierten Begriffe "demokratischer Sozialismus" und "sozialistische Demokratie". Auch akzentuiert er die theoretischen Äußerungen früher Sozialisten begrifflich sehr scharf ("keinerlei", "zweifellos" usw.). Obwohl z.B. Marx zugestanden wird, dass der die Bedeutung individueller Lebenslagen und rechtlicher Optionen ausdrücklich anerkennt, werden die aus der Analyse begründeten Schwächen verallgemeinert zur "Erblast" der gesamten Bewegung.

Doch vielleicht gerade wegen dieser begrifflichen Schärfe und akademischen Abstraktion werden die Kontraste zu anderen aktuellen Sozialismus-Diskursen deutlicher und Anschlussdebatten im Sinne von

Wolfgang Streeck möglich.⁵ Honneths an der Frankfurter Schule ansetzende Konzeption einer mehr oder weniger kulturellen Überwindung des Kapitalismus wäre demnach mit einem analytisch eher auf Sozialisierung des (monopolistischen) Kapitals orientierten Traditionsmarxismus verbinden. Denn die von Honneth beklagte ökonomistische Verkürzung in der Sozialismus-Diskussion hat auch die traditionell marxistische Debatte längst erreicht.

Als diskursive Brücke könnten beispielsweise die drei Bedeutungsfelder des Sozialismus-Begriffs dienen, die der Marburger Politikwissenschaftler Georg Fülberth, unterscheidet, nämlich als

- a. einer Gesellschaftsordnung,
- b. einer politische Bewegung und ihrer Theorie,
- c. einem untergeordnetes Organisationsprinzip schon in der kapitalistischen Gesellschaft (6).⁶

a) meint einen Zielzustand (der sich bei Fülberth stärker als bei Honneth ökonomisch definiert), b) ist der gemeinsame Ausgangspunkt in der Theoriegeschichte, und c) thematisiert den Status "reformistischer" Schritte hin zu einer sozial gerechteren Gesellschaft. Auch Fülberth nennt Beispiele, wie sich bereits im Kapitalismus institutionalisierte Elemente einer sozialistischen Perspektive ergeben (z.B. das deutsche Sozialversicherungswesen seit der Bismarck-Zeit). Aber wo Honneth den Experimentalcharakter seines sozialistischen Projekts hervorhebt und Fragen konkreter Macht weitgehend ausblendet, ergänzt Fülberth den fragilen Status von Reformen, die als Ergebnis gesellschaftlicher Machtkämpfe umkehrbar sind, so bald sich gesellschaftliche Mehrheiten ändern.

Auch der politische Ökonom Karl Hermann Tjaden kritisierte schon in der Ära des niedergehenden Staatssozialismus ökonomistische Verkürzungen bei der Konzeption eines besseren, auch ökologisch begründeten Sozialismus. Es sei eben der Kapitalismus, nicht der Sozialismus, in dem sich die Ökonomie immer wieder durchsetzt - Ziel sei es, die Macht der Ökonomie zu beschränken: "Das Konzept ökonomische Gesellschaftsformation sollte man, auch wenn Karl Marx die postantagonistische Gesellschaft gelegentlich als ökonomische Gesellschaftsformation bezeichnet hat, den Gesellschaftsformen mit ökonomisch restringierter Effektivität vorbehalten. Die sozialistische Gesellschaft ist [...] eine politische Gesellschaftsformation" (164)⁷. Ein Defizit an demokratischer Planung bedingte nach Tjaden den Zusammenbruch des Staatssozialismus: "Es ist daher kein Wunder, daß in der theoretischen Diskussion in den sozialistischen Ländern durchaus schon vor den

⁵ Wolfgang Streeck. *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2013, v.a. Kap. 1.

⁶ Georg Fülberth. *Sozialismus*. Köln: PapyRossa Verlag, 2. Aufl. 2011.

⁷ Karl Hermann Tjaden. *Mensch - Gesellschaftsformation - Biosphäre. Über die gesellschaftliche Dialektik von Mensch und Natur*. 2. Aufl. Marburg: Verlag Arbeit & Gesellschaft, 1992.

gegenwärtigen Umbruchvorgängen gesehen wurde, daß die ökonomische Effektivierung ein zentrales Problem der *Politik* ist und daß sie die Realisierung von Demokratie auf den verschiedenen Ebenen der politischen Formierung der Gesellschaft erfordert." (181) Wie Honneth allerdings vorgeworfen werden kann, die Sphäre der "Wirtschaft" nicht umfassend zu differenzieren, kann Tjaden umgekehrt vorgehalten werden, zwar die ökonomischen Bedingungen begrifflich detailliert zu fassen, doch in Bezug auf demokratische Verfahren vage zu bleiben (so 237-244). Die wesentliche Eigenständigkeit des Privaten - als die Verwirklichung eigenen Rechts jenseits der ökonomischen und politischen Ebene - wäre in Anschluss an Honneth zu ergänzen.

Tjaden nimmt - in Marxscher Tradition - die "Arbeit" zum Ausgangspunkt gesellschaftlicher Reproduktion. Dieser Arbeitsbegriff ist weiter angelegt als bei Honneth. Zur genaueren Ausarbeitung des Sozialismus-Konzepts wäre er dort nicht nur der Ökonomie zuzuordnen, sondern die gesamtgesellschaftliche und die persönliche Ebene eng miteinander zu verknüpfen. Tjaden regt damit an, gesellschaftliche Reproduktion mit den Faktoren Arbeit (dem kreativen Element der Wertschöpfung) und Ökologie (als dem Feld, in dem der Mensch sich als - aktiver - Teil der Welt erfährt) zu verbinden. Bei Honneth dagegen bleibt der Ort des Ökologischen im Zusammenhang mit einem solidarischen Füreinander in der Beziehung von Mensch und Natur unbestimmt.

In die Fortschreibung der Sozialismus-Debatte einbezogen werden könnteschließlich die neuere anti-neoliberale Diskussion, die sich kaum an einen expliziten Sozialismus-Begriff bindet. So bezeichnet sich der englische Politologe und Journalist Paul Mason nicht als Sozialist, sondern als radikalen Sozialdemokraten. Er geht - unter anderem - davon aus, dass das Internetzeitalter die Grundfesten kapitalistischer Wirtschaftsherrschaft unterminiert und so die Voraussetzungen für das "postkapitalistische Projekt" schafft, deren Umriss in der Gegenwart angelegt sind: "Den kooperativen Sektor auszuweiten, die Banken der staatlichen Kontrolle zu unterwerfen, öffentliche Dienstleistungen gebührenfrei oder so billig wie möglich bereitzustellen, die Arbeit so zügig wie möglich zu automatisieren und den Übergang mit Hilfe des Grundeinkommens abzufedern, Arbeit und Einkommen gezielt zu entkoppeln, Informationen so weit wie möglich als soziales Gut zu behandeln" (59).⁸ Ausdrücklich geht er dabei auf die Sozialisten des 19. Jahrhunderts ein, die auch Honneths Ansatzpunkt waren: "Technologischer Überfluss ermöglicht es, den utopischen Sozialismus in die Realität umzusetzen. Ich meine damit nicht den alten Sozialismus, sondern den noch älteren Sozialismus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts." (58-59) Andererseits scheinen ökologische und Machtfragen wie schon bei Honneth in Masons Entwurf für ein anti-neoliberales Konzept nur eine

⁸ Paul Mason. "Nach dem Kapitalismus?!". *Blätter für deutsche und internationale Politik*. 45-59. Masons Aufsatz basiert auf seinem Buch *Postkapitalismus: Grundrisse einer kommenden Ökonomie*. Berlin: Suhrkamp, 2016.

geringe Rolle zu spielen. Allerdings benennt Mason konkretere Schritte auf dem Weg in eine gerechtere Gesellschaft - ob sie nun Sozialismus heißt oder anders.

Die Fragen von Macht, Ökologie und Technik wären exemplarisch in ein aktualisiertes Sozialismus-Konzept einzubringen. In ihrer Verbindung triebe die Debatte um Honneth Studie nicht nur theoretisch Diskussionen zum aktuellen Selbstverständnis der Naturfreunde als ökologischem Verband mit sozialistischen Wurzeln voran.⁹ Selbst wenn *Die Idee des Sozialismus* dafür (noch?) keine konkreten Hinweise bietet, kann Honneths Versuch, den Sozialismus wieder zu einer erstrebenswerten Vision zu machen, die Zukunftsdebatte im Verband befruchten.

Dr. Klaus-Dieter Groß
Eichendorffstr. 3a
D-93051 Regensburg
dieter.gross@naturfreunde-bayern.de

⁹ Über die genannten Argumentationslinien hinaus wären natürlich weitere Theorieansätze - z.B. solche deutlicher sozialdemokratischer Provenienz - zu berücksichtigen; exemplarisch: Helga Grebing. "Sozialismus im 21. Jahrhundert - Programmatische Korrekturen." In: Dieter Dowe (Hrsg.). *Demokratischer Sozialismus in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, 2001. 41-55.